

BIANCA EXTRA

Liebe und Familienglück



**Diese Sehnsucht in deinen Augen
Mit fünf Dates zum Happy End
Ginny auf dem Weg ins Glück
Vertraue nur auf dein Herz!**

4 ROMANE

*Helen Lacey, Cindy Kirk, Mary J. Forbes,
Jessica Bird*

BIANCA EXTRA BAND 41

IMPRESSUM

BIANCA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BIANCA EXTRA
Band 41 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2016 by Helen Lacey
Originaltitel: „Three Reasons to Wed“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Stefanie Rose
- © 2016 by Cynthia Rutledge
Originaltitel: „The Doctor’s Valentine Dare“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Renate Hochmann
- © 2006 by Mary J. Forbes
Originaltitel: „Twice Her Husband“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Patrick Hansen
- © 2007 by Jessica Bird
Originaltitel: „The Billionaire Next Door“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Victoria Werner

Abbildungen: Urilux / Getty Images

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2017 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733732882

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

HELEN LACEY

Diese Sehnsucht in deinen Augen

Marissas Herz steht Kopf, als sie Grady wiedersieht. So lange schon liebt sie diesen Mann! Jetzt sind sie beide frei - warum also ist Grady so abweisend, obwohl seine Augen verraten, dass er sie begehrt?

CINDY KIRK

Mit fünf Dates zum Happy End

Mit Widerstand hat er nicht gerechnet: Eigentlich liegen Dr. Noah Anson die Frauen zu Füßen. Alle, außer Josie! Sie scheint gegen seinen Charme immun zu sein - und Noah muss herausfinden, warum ...

MARY J. FORBES

Ginny auf dem Weg ins Glück

Sie ist immer noch so sexy - Luke kann kaum die Augen von seiner Exfrau abwenden. Mit jeder Berührung verliebt er sich wieder in Ginny - bis er herausfindet, dass sie ihn eiskalt belogen hat ...

JESSICA BIRD

Vertraue nur auf dein Herz!

Von so einem Mann hat sie immer geträumt: Lizzie ist im siebten Himmel, als Sean sie in seine Arme zieht. Doch dann merkt sie, dass er jemand ganz anderer ist, als er sie hat glauben lassen ...

HELEN LACEY

Diese Sehnsucht
in deinen Augen

1. KAPITEL

Marissa Ellis parkte vor dem Haus ihrer Tante in Cedar River und stellte den Motor ab. Das alte Haus sah schäbig und müde aus. *Genau wie ich.* Schnell schob Marissa den Gedanken beiseite. Im Moment hatte sie wichtigere Dinge im Kopf als ihre eigene schwierige Situation. Tante Violet war gestürzt und lag im Krankenhaus, danach würde sie wochenlang in der Reha sein. Marissa war hier in South Dakota, um sich um die kleine Ranch ihrer Tante zu kümmern.

Das war das Mindeste, was sie für ihre Großtante tun konnte. Tante Violet hatte Marissa nach dem Tod ihrer Mutter aufgenommen. Sechs Jahre lang hatte Marissa auf der Ranch gelebt, bis sie ihren Highschoolabschluss gemacht und ein Stipendium fürs College bekommen hatte. Danach war sie fünf Jahre lang bei einer der erfolgreichsten Werbeagenturen in New York tätig gewesen, was 14-Stunden-Tage und den Umgang mit millionenschweren Klienten bedeutete. Dann hatte sie geheiratet. Und jetzt war sie geschieden.

Marissa überlief ein Schauer. Nur jetzt nicht daran denken. Sie war wieder hier ... und diesmal für immer.

Die kleine Stadt lag am Fuße der Black Hills. Eigentlich bestand Cedar River aus zwei Ortschaften - Cedar Creek und Riverbend -, die zusammen ein paar Tausend Einwohner hatten und durch einen kleinen Fluss getrennt waren, den eine Brücke überspannte. Vor hundert Jahren hatte es hier reiche Silberminen gegeben, die mittlerweile alle erschöpft waren. Ein paar dienten noch als Touristenattraktion.

Marissa war das alles egal. In den letzten zehn Jahren war sie nur hier gewesen, um ihre Tante zu besuchen und um

Zeit mit ihrer besten Freundin Liz zu verbringen, deren drei kleine Töchter Marissa heiß und innig liebten. Vor zweieinhalb Jahren hatte sie dann ihre bisher schwerste Reise nach Cedar River angetreten - zu Liz' Beerdigung.

Mit Grady, Liz' Mann, hatte sie bei all dem nie viel zu tun gehabt.

Er mochte sie auch nicht besonders. Und seit Liz' Tod schien er sie nicht einmal mehr zu bemerken. Sicher, er verhielt sich höflich und respektvoll und ließ sie Zeit mit den Mädchen verbringen, aber er schien doch immer froh zu sein, wenn sie sich wieder auf den Weg zurück nach New York machte.

Doch diesmal würde sie bleiben.

Die Ranch ihrer Tante lag direkt neben der Ranch von Grady, also würde sie ihre Patenkinder in Zukunft öfter sehen - wenn Grady es weiterhin zuließ.

Sie würde wohl mit ihm reden und Absprachen treffen müssen. Aber zuerst einmal wollte sie richtig ankommen und schlafen. Marissa stieg aus und griff nach ihrer Reisetasche. Es dämmerte schon, und sie suchte sich vorsichtig einen Weg die Auffahrt hinauf, wo Büsche und Bäume in den Weg ragten - sie mussten dringend geschnitten werden.

Tante Violets Haus war sauber, roch aber muffig.

Marissa stellte ihre Sachen ins Gästezimmer und ging dann durch alle Räume, um die Fenster zu öffnen und die frische Abendluft hereinzulassen. Nach einer langen, heißen Dusche und einem Abendbrot, das aus einem mitgebrachten Apfel und Müsliriegel bestand, weil der Kühlschrank leer war, fiel sie um acht todmüde ins Bett, nur um sich dann ruhelos hin und her zu wälzen und doch nur ein paar Stunden Schlaf zu finden.

Deshalb war sie ziemlich ungnädig, als sie am nächsten Morgen gegen sechs von einem seltsamen Geräusch

geweckt wurde. Es klang nach raschelnden Blättern und kam aus dem Garten. Auf nackten Füßen tappte Marissa den Flur entlang, durch die Küche und die kleine Waschküche, öffnete die Hintertür einen Spaltbreit und spähte in den Garten hinaus. Die Sonne ging gerade auf und blendete sie zuerst, doch dann sah sie ihn.

Earl.

Gradys 800 Kilo schwerer Charolais-Bulle stand im Garten und mampfte die Geranien, die in einem von Unkraut überwucherten Beet in der Nähe des Zauns standen. Um dorthin zu gelangen, hatte er eine Reihe der Zaunbretter durchbrochen.

Marissa seufzte ärgerlich, schloss die Tür, ging zurück ins Gästezimmer und zog ihr Handy aus der Tasche. Die Nummer hatte sie gespeichert, und Grady nahm nach dem dritten Klingeln ab.

„Marissa?“ Seine tiefe Stimme jagte ihr wie immer einen angenehmen Schauer über den Rücken. „Das ist ja eine Überraschung!“

Sie atmete tief durch. „Dein Bulle steht in meinem Garten.“

„In deinem *Garten*?“ Er schwieg kurz, doch sie konnte seinen Gesichtsausdruck fast vor sich sehen: diese Mischung aus Lächeln und Stirnrunzeln, die er immer zeigte, wenn sie in der Nähe war. „In New York?“, fügte er schließlich hinzu.

„Bei Tante Violet“, erklärte sie ungeduldig.

Wieder schwieg er kurz. „Du bist in der Stadt?“

„Richtig. Und dein Bulle steht im Garten.“

Erneutes Schweigen. Marissas Haut begann zu kribbeln. Das passierte ihr nur bei Grady. Nur Grady konnte sie so aus der Ruhe bringen, dass sie manchmal am liebsten losschreien wollte. Mit achtzehn war sie mal kurz in ihn verknallt gewesen ... aber dann war er mit ihrer besten

Freundin gegangen, und alles hatte sich verändert. Logischerweise. Liz bedeutete ihr mehr als ein dummer Highschoolschwarm. Und als Liz und Grady dann heirateten, war sie die Brautjungfer gewesen und hatte den beiden für die Zukunft alles Glück der Welt gewünscht. Was sie auch genau so gemeint hatte. Ihre eigenen Gefühle spielten keine Rolle mehr, und sie hatte sie vierzehn Jahre lang perfekt im Griff gehabt, woran sich auch jetzt nichts ändern würde. Ganz gleich, wie prickelnd sie seine tiefe Stimme fand. Grady war tabu.

„Bin in fünfzehn Minuten da.“

Grady unterbrach die Verbindung, und Marissa atmete erleichtert auf. Dann sprang sie auf und durchwühlte ihre Reisetasche nach etwas zum Anziehen. Im kurzen Baumwollnachthemd wollte sie Grady auf keinen Fall gegenüberstehen.

Sie fand Jeans und ein rotes T-Shirt, bürstete sich die langen blonden Haare und fasste sie zum Pferdeschwanz zusammen. Mit den Kontaktlinsen hielt sie sich gar nicht erst auf, ihre Brille würde es tun. Sie war gerade fertig, als sie schon einen Wagen auf der Auffahrt hörte. Grady ...

Marissa schluckte schwer und ging zur Haustür. Ihr Nacken war verspannt, ihre Hände fühlten sich feucht an. Schnell wischte sie die Hände an der Jeans ab. Dann öffnete Marissa die Tür.

Grady hatte einen Pferdeanhänger mitgebracht und war schon auf dem Weg zum Haus mit weit ausladenden energischen Schritten. Er strahlte das angeborene Selbstvertrauen eines Mannes aus, der genau wusste, wer er war. Seine Jeans saßen tief, das schwarze Hemd spannte über breiten Schultern, dazu trug er Cowboystiefel und natürlich einen Stetson. Ein imposanter Anblick, denn er war eins fünfundachtzig groß und mit seinen blauen Augen, dunklen Haaren und dem dunklen Bartschatten einfach

unglaublich attraktiv. Dazu durch und durch ein Cowboy mit altmodischen guten Manieren und Werten.

Aber Marissa machte sich keine Illusionen über ihr Verhältnis zu Grady. Es war angespannt wie immer. Als Liz noch lebte, hatte sie das abgefedert, aber jetzt ... Jetzt war da nur diese fast greifbare, schwer zu beschreibende Spannung in der Luft, die immer wie aus dem Nichts auftauchte, wenn sie sich im selben Raum befanden.

Oder so wie jetzt, wenn er am Fuß der Verandatreppe stand und sie in der Tür.

Die Hände auf die Hüften gestützt, blickte er zu ihr auf. Schweigend starrten sie sich ein paar Sekunden lang an, und wie immer kribbelte ihr ganzer Körper.

„Hallo, Marissa.“

„Guten Morgen.“

Er deutete auf den Volvo in der Auffahrt. „New Yorker Nummernschild? Bist du hergefahren?“

„Ja.“

„Hast du Miss Violet schon gesehen?“

„Ich war gestern Nachmittag zuerst im Krankenhaus“, erwiderte sie, ohne sich von der Stelle zu rühren. „Danke, dass du dich um alles gekümmert hast.“

Grady hatte Tante Violet mit ihrem gebrochenen Bein gefunden und ins Krankenhaus gebracht. Und er war dort geblieben, bis sie aus der OP aufgewacht war und die Ärzte eine Aussage treffen konnten. Dann hatte er Marissa angerufen, um ihr zu sagen, dass ihre Großtante sie brauchte.

Er zuckte die Achseln. „Gern geschehen.“

„Ich bin so schnell gekommen, wie ich konnte.“

„Ich hatte dich gar nicht erwartet.“

Marissa hob das Kinn. „Ich habe doch gesagt, dass ich komme. Ich brauchte nur ein paar Tage, um alles zu organisieren. Ich hatte sowieso vor zu kommen.“

„Ach ja? Warum?“

„Um meine Tante zu sehen. Und die Mädchen.“

Bei der Erwähnung seiner Töchter zuckte er zusammen.

„Sie freuen sich immer, wenn du kommst.“

Seine Worte hätten freundlich klingen können, doch das taten sie nicht. Denn sie hörte eine ganze Menge Ablehnung darin.

Marissa straffte die Schultern und starrte ihn an. „Na ja, von jetzt an können sie mich so oft sehen, wie sie wollen.“

„Ach ja? Warum?“

„Weil ich hierbleibe.“

„Du bleibst?“

Unwillkürlich stieg ein kleines Triumphgefühl in ihr auf. Offenbar hatte sie ihn jetzt wirklich überrascht.

„Ja. Ich bin wieder zu Hause. Und diesmal bleibe ich.“

Sie war wieder zu Hause. Das war nicht gerade das, was Grady Parker hatte hören wollen: dass Marissa Ellis wieder in Cedar Creek wohnte. Und auch noch direkt neben ihm! New York war gut. Aus den Augen, aus dem Sinn – damit kam er klar. Sicher, ab und zu kam Marissa zu Besuch, und dann kam er auch damit zurecht – musste er ja. Als Liz noch lebte, war das auch nicht schwer gewesen. Wenn Marissa kam, machte er sich einfach rar. Aber jetzt ... Sie war die Patin seiner drei Mädchen, und er hatte Liz versprochen, dass Marissa ein Teil ihres Lebens bleiben würde. Wenn sie zu Besuch kam, machte ihm dieses Versprechen jedoch ganz schöne Schwierigkeiten.

Weil er vor langer Zeit einmal mit ihr hatte gehen wollen.

Klar, das war in der Highschool gewesen, als er noch jung war und nichts vom Leben wusste. Damals war sie umwerfend gewesen mit ihren langen blonden Haaren und den braunen Augen. Und dieses Lächeln ...

Seine Hormone hatten völlig verrücktgespielt, und er hatte sich nach dem schönsten Mädchen der Schule geradezu verzehrt. Liz hatte ihm allerdings den Kopf zurechtgerückt, als er bei ihr nachfragte, ob Marissa mit ihm zum Abschlussball gehen würde. Das war nicht gerade der direkte Weg zu einem Date, aber er war ja erst achtzehn gewesen und so unsicher, wie die meisten Jungs in dem Alter.

Liz hatte ihm rundheraus erklärt, dass Marissa keinerlei Interesse an ihm hatte. Also hatte er das respektiert und sie gar nicht erst gefragt – auch wenn das alles gewesen war, was er sich gewünscht hatte.

Schließlich hatte er mit Liz etwas angefangen, und nach der Schule war Marissa weggezogen. Wenn sie zu Besuch kam, hatte er dieses lästige kleine Gefühl einfach ignoriert, das in ihm aufstieg, sobald sie in der Nähe war. Er hatte Liz geheiratet, eine Familie mit ihr gegründet und einfach vergessen, dass er damals mit Marissa hatte ausgehen wollen.

Das Leben war gut, genau so, wie er es sich vorgestellt hatte.

Bis seine Frau starb.

„Du bleibst für immer?“ Hoffentlich hörten sich seine einsilbigen Fragen für Marissa nicht ganz so einfältig an wie für ihn selbst.

Sie nickte. „Richtig.“

„Dann ist die Scheidung durch?“

„Ja. Alles erledigt.“

Sie war nur zwei Jahre verheiratet gewesen. Grady war ihrem Exmann zwei Mal begegnet, einmal bei der kleinen Hochzeitsfeier in New York, und einmal, als Marissa ihn zum Weihnachtsbesuch in Cedar River mitgebracht hatte.

Ein typischer Anzugträger, so steif und langweilig wie aus dem Lehrbuch, dafür aber arrogant hoch zehn. Bei ihrem

nächsten Besuch war er nicht mehr dabei gewesen, und ein Jahr später hatten sie sich schon getrennt. Mehr wusste Grady nicht, und er hatte auch nicht gefragt. Ging ihn ja nichts an.

„Tut mir leid.“

Sie runzelte die Stirn, als hätte er etwas Falsches gesagt.

„Muss es nicht“, erwiderte sie leise. „Ich bin froh, dass es vorbei ist. Und sehr froh, wieder zu Hause zu sein.“

„Mir war gar nicht klar, dass du Cedar River immer noch als dein Zuhause ansiehst.“

„Ich bin hier aufgewachsen – genau wie du.“

„Das weiß ich doch. Und ich weiß auch, dass du gegangen bist.“

Als sie sich die Stirn rieb, rutschte ihre Brille ein Stückchen nach unten. Bis jetzt hatte er gar nicht gewusst, dass sie eine Brille trug, aber es gefiel ihm. Warum, hätte er zwar nicht sagen können – vielleicht, weil sie damit weniger perfekt war? Etwas verletzlicher. Weil er sich sonst in ihrer Nähe immer vorkam, als stünde er auf dem Prüfstand. Als suche sie nach Fehlern und nach Gründen, ihn nicht zu mögen.

Das konnte er ihr nicht verdenken. Sie hatten nie ein besonders gutes Verhältnis gehabt. Lange Zeit hatte er sich gefragt, ob sie wusste, dass er in der Highschool auf sie gestanden hatte und sie ihn deshalb nicht leiden konnte.

Liz hatte zwar geschworen, dass sie Marissa nie etwas gesagt hatte, und natürlich glaubte Grady seiner Frau. Trotzdem stand etwas zwischen ihnen, eine gegenseitige Abneigung, die tiefer ging als ein simples *Nichtleidenkönnen*. Er konnte Marissa nämlich ganz gut leiden. Er mochte nur nicht in ihrer Nähe sein. Sie machte ihn ganz kribbelig, und er wusste nicht, warum.

Jahrelang war sie nur die beste Freundin seiner Frau gewesen – seiner Frau, die er liebte. Liz und er waren ein

gutes Paar gewesen und nachher mit den Kindern eine wunderbare Familie.

Aber jetzt war Liz nicht mehr da, und Marissa ... Marissa machte ihn auf eine Art und Weise nervös, die er nicht einmal richtig greifen konnte. Sicher wusste er nur, dass er das Gefühl nicht ausstehen konnte. Kein bisschen.

Sie verschränkte die Arme vor der Brust und starrte ihn an. „Und was ist jetzt mit deinem Bullen?“

„Das ist wegen Delilah.“

Stirnrunzelnd kam sie die Treppe herunter. Grady roch einen Hauch ihres Parfüms und spannte automatisch die Schultern an. Wie lange war es her, dass er Parfüm gerochen hatte? Jahre. Zu lange Zeit.

„Wer ist *Delilah*?“

„Miss Violets Guernsey-Kuh.“ Er trat einen Schritt näher. „Sie hat sie vor ein paar Monaten gekauft.“

„Und was soll das jetzt heißen?“

„Na ja, Earl steht nun mal auf Delilah.“ Er unterdrückte ein Grinsen, als sich ihr Stirnrunzeln vertiefte.

„Er steht auf sie?“

„Ja. Du weißt schon, wenn ein Kuhjunge ein Kuhmädchen mag ...“

Offenbar fand sie das nicht lustig.

„Aha. Und wo ist die Kuh jetzt?“

„Miss Violet hatte sie manchmal im Garten stehen, aber seit deine Tante im Krankenhaus ist, hat sich ein Nachbar um Delilah gekümmert.“ Grady zuckte die Achseln. „Das wusste Earl wohl nicht. Er schaut ab und an mal vorbei.“

„Kannst du ihn nicht irgendwie anbinden? Ich meine, es kann doch nicht so schwer sein, einen Bullen *einzustallen*, oder wie immer man das nennt.“

„Und einer großen Liebe im Weg stehen?“ Grady legte eine Hand aufs Herz. „Das wäre aber nicht sehr nett.“

„Ich will ja auch nicht *nett* sein, ich will, dass das Biest aufhört, die Blumenbeete meiner Tante zu ruinieren.“

Grady unterdrückte ein Lächeln. Marissa sah so geladen aus, als ob sie jeden Moment vor Wut platzen würde.

„Ich bringe ihn zurück“, erklärte er gelassen und ging zu seinem Truck. Als er Halfter und Seil von der Ladefläche nahm, stand Marissa plötzlich direkt neben ihm.

„Wolltest du mir helfen?“

„Auf gar keinen Fall!“, gab sie zurück und betrachtete den Truck. „*Du* bist der Cowboy. Nettes Gespann übrigens. Neu?“

Er nickte und unterdrückte seinen aufsteigenden Ärger. Es klang wie Kritik, als ob sie es nicht guthieß, dass er einen neuen Truck und Pferdehänger gekauft hatte. Und da war sie nicht die Erste. Er hatte dieselbe Reaktion bei Liz' Vater und Brüdern gesehen. Dieselbe Skepsis und unausgesprochene Frage ... Seit er nach Liz' Tod deren Geld geerbt hatte, schienen viele Leute gespannt darauf zu warten, was er damit anfangen würde. Würde er verkaufen? Würde er eine größere Ranch kaufen? Die Herde vergrößern?

Für ihn kam nichts davon infrage. Stattdessen hatte er einen Fonds für die Mädchen angelegt und die Ranch weitergeführt wie immer. Die Geschäfte liefen gut, er hatte ein sicheres Einkommen und machte Profit.

Die O'Sullivans hatten immer durchblicken lassen, dass er nicht gut genug für ihre Tochter war, aber er hatte Liz geliebt. Sie war freundlich und liebevoll, eine wunderbare Mutter für die Mädchen und eine wunderbare Ehefrau für ihn. Er war froh, dass sie an seiner Seite war, als sein Vater starb und er mit zwanzig die Ranch übernahm. Liz unterstützte und verstand ihn. Er bereute keinen einzigen Moment, den sie miteinander erlebt hatten.

„Grady?“ Marissas Stimme riss ihn aus seinen Gedanken.

„Richtig, der Bulle. Ich Sorge dafür, dass es nicht wieder vorkommt.“

„Gut. Kann ich die Mädchen bald sehen? Ich habe ihnen was mitgebracht. Leider habe ich ja Breannas Geburtstag letzten Monat verpasst.“

Marissa war immer sehr großzügig, und seine siebenjährige Breanna schwärmte genauso für sie wie die fünfjährige Milly. Sogar Tina schien mit ihren zweieinhalb Jahren mehr zu strahlen, wenn Marissa zu Besuch war. Und da Grady seine Töchter über alles liebte, wollte er sie natürlich glücklich machen.

„Natürlich. Im Moment passt gerade Cassie auf sie auf, damit ich hier sein kann.“

Sie hob die Augenbrauen. „*Cassie?*“

„Meine Nachbarin. Sie hat Tanner McCord geheiratet.“

Tanner war sein Nachbar auf der anderen Seite und sein bester Freund. Er hatte erst kürzlich geheiratet. Und Grady war sehr dankbar für die Hilfe, die Cassie ihm für die Mädchen angeboten hatte, als er sie dringend brauchte.

„Ach ja, richtig. Was ist denn mit deiner Haushälterin Mrs. Cain passiert?“

„Hat letzten Monat gekündigt. Sie ist nach Deadwood gezogen, um näher bei ihrer Tochter zu sein.“

„Also müssen die Mädchen essen, was du kochst?“, fragte sie mit provokativ entsetztem Gesichtsausdruck. „Die armen Kleinen.“

Grady grinste. „Das macht ihnen nichts aus. Soweit ich weiß, bist du die Einzige, die an meinen Kochkünsten etwas auszusetzen hat.“

„*Kunst?* Ein Steak blutig zu servieren, ist doch keine Kunst!“

„Lass uns nicht schon wieder darüber streiten, wie ein Steak sein sollte, okay?“

Er mochte Rindfleisch blutig und Marissa mochte es gut durch. Sie waren sich nie über irgendetwas einig, nie. Die einzige Verbindung zwischen ihnen war Liz gewesen, und seit deren Tod waren es die Mädchen.

„Einverstanden“, erwiderte sie und folgte ihm durch den Vorgarten zum Gartentor. „Und dein Bulle hat übrigens ein paar Zaunbretter durchbrochen. Sie müssen repariert werden. Du kannst ja jemanden schicken, wenn du willst.“

Die Botschaft war deutlich: jemanden. Hauptsache, er kam nicht selbst. „Du bist ein ziemlicher Morgenmuffel, was?“

„Wie bitte?“

„Na ja, offenbar sind deine guten Manieren heute früh nicht mit dir zusammen aufgestanden.“

„Sind sie wohl. Und ich bin absolut ...“

„... unausstehlich“, vollendete er den Satz für sie. „Entspann dich mal, Marissa. Ich weiß, du hattest gestern eine lange Fahrt und machst dir Sorgen um Miss Violet, aber du hast mich angerufen, und ich bin hier. Ich bringe Earl nach Hause und werde meinen Vorarbeiter schicken, um den Zaun reparieren zu lassen, und wenn du heute oder morgen vorbeikommen willst, um die Mädchen zu sehen, dann ist das völlig in Ordnung. Aber hör auf, so feindselig zu sein. Für so was habe ich echt keine Zeit. Ich muss diese Woche ein paar Rinder verkaufen und eine neue Haushälterin finden. Und außerdem will ich nicht, dass die Mädchen mitbekommen, wie angespannt die Stimmung zwischen uns ist.“

Sie starrte ihn aus großen Augen an, und er wartete darauf, dass sie zum Angriff überging.

Stattdessen fragte sie nur: „*Anspannung?* Meinst du, es liegt daran?“

Grady zuckte die Achseln. „Keine Ahnung. Ich weiß nur, dass es manchmal ziemlich anstrengend ist, in deiner Nähe

zu sein.“

Als sie nichts erwiderte, ließ er sie stehen und ging zu seinem Bullen.

Unausstehlich? Feindselig? Angespant? Na gut, vielleicht war sie ein wenig reizbar gewesen wegen des Bullen, aber deshalb musste Grady ihr doch nicht gleich eine Standpauke halten.

Sie folgte ihm in den Garten und sah zu, wie er dem Bullen mühelos ein Halfter umlegte und ihn in Richtung Tor führte. Mit Tieren war er richtig gut. Mit Kindern auch. Seine drei Töchter himmelten ihn an, genau, wie Liz es getan hatte. Und er hatte Liz ebenfalls vergöttert. Sie hatte Marissa erzählt, wie sehr sie es genoss, Gradys Ehefrau zu sein. Wie liebevoll und zuverlässig er war. Wie treu und stark.

Treue? Das war kein Wort, das Marissa aus ihrer eigenen Ehe kannte. Simon hatte sie so oft betrogen. Das erste Mal kurz nach der Hochzeit mit einer Kollegin, die Marissa für eine Freundin gehalten hatte. Im Nachhinein war ihr auch klar, dass es dumm gewesen war, ihren Chef zu heiraten – ganz gleich, wie charmant er sie umworben hatte.

Und dann waren die Dinge völlig aus dem Ruder gelaufen

...

Marissa schüttelte unbewusst den Kopf. Nur jetzt nicht daran denken. Erzählt hatte sie davon auch noch niemandem. Wem auch? Ihre beste Freundin war tot, und Tante Violet wollte sie mit diesen Dingen nicht belasten. Also hatte sie ihre Probleme allein gelöst. Oder es zumindest versucht.

Deshalb hatte sie schon vor Tante Violets Unfall vorgehabt, nach Cedar River zurückzukehren und ganz neu anzufangen, Tante Violet mit der Ranch zu helfen und ihr

Versprechen gegenüber Liz einzulösen, immer für ihre Töchter da zu sein.

Wenn sie sich aber ständig mit Grady stritt, würde das wohl kaum möglich sein. Also schluckte sie ihren Ärger hinunter und atmete tief durch.

„Es ist nicht meine Absicht, dass wir uns ständig streiten“, erklärte sie.

Grady blieb stehen, als sie sprach, und umfasste den Führstrick fester.

„Ist es nicht?“, fragte er mit einem leichten Lächeln. „Dann liegt es also an der Anspannung?“

Earl schnaubte laut, und Marissa trat erschrocken einen Schritt zurück. Sie war nicht gerade ein Cowgirl, konnte nicht einmal reiten. Liz dagegen hatte im Sattel eine tolle Figur gemacht, und die beiden älteren Mädchen hatte jede ein eigenes Pony.

„Na ja, es ist einfach so, dass wir nie ... nie ...“

„... miteinander ausgekommen sind“, vollendete er wieder den Satz für sie. „Ja, ich weiß.“

„Aber um der Mädchen willen sollten wir es versuchen“, fügte sie hinzu. „Sie bedeuten mir alles.“

„Mir auch“, erwiderte er leise. „Und ich möchte, dass sie engen Kontakt zu dir haben, Marissa. Von dir können sie Dinge lernen, die ich ihnen als Vater einfach nicht geben kann.“

Mütterliche Dinge. Marissa verstand sehr wohl, was er meinte. Die beiden größeren Mädchen vermissten ihre Mutter furchtbar. Das merkte sie jedes Mal, wenn sie anrief, und auch bei ihrem letzten Besuch war es ganz deutlich geworden. Besonders Breanna war ihr kaum von der Seite gewichen, und Milly hatte geweint, als sie wieder abreisen musste. Die Erinnerung daran hatte Marissa monatelang verfolgt. Nur Tina, die Jüngste, erinnerte sich nicht an ihre Mutter, was fast genauso traurig war.

Liz hatte Marissa vor ihrem Tod ausdrücklich darum gebeten, sich um die Mädchen zu kümmern, und genau das hatte Marissa vor.

„Ich werde für sie tun, was ich kann“, versprach sie Grady, der sie eindringlich ansah. Ruhig und entschlossen erwiderte sie seinen Blick, obwohl sie am liebsten die Augen gesenkt hätte.

„Okay“, erwiderte er mit einem halben Lächeln. „Ich bin mir sicher, sie werden sich über jede Minute freuen, die du mit ihnen verbringen kannst.“

„Ich könnte sie morgen abholen“, schlug sie vor. „Nachdem ich mich eingerichtet und was zu essen besorgt habe. Vielleicht kann ich Breanna und Milly mitnehmen, wenn ich Tante Violet besuche.“

Er nickte. „Klar. Du kannst sie gegen elf bei meiner Mutter abholen. Samstagvormittags sind sie immer bei ihr.“

Richtig. Diese Tradition hatte Liz begonnen, und auch Marissa mochte Gradys Mutter sehr.

„Schön“, sagte sie. „Dann sehen wir uns morgen.“

Er nickte, blieb aber stehen, als wolle er noch etwas sagen. „Na ja ... gut dann.“

Da war sie wieder, diese Anspannung zwischen ihnen. Es war immer dasselbe, und man konnte einfach nichts dagegen tun. Sie waren einfach wie Feuer und Wasser.

„Auf Wiedersehen, Grady.“

Er starrte sie an. Nein, eher starrte er durch sie hindurch. Seine tiefblauen Augen wirkten stählern.

„Bis dann, Marissa“, sagte er schließlich und zog den Bullen zum Tor. Dort drehte er sich noch einmal um. „Und, Marissa ... schön, dass du wieder da bist.“

Sie hob eine Braue. „Bist du dir da ganz sicher?“

„Nein“, erwiderte er freimütig. „Kein bisschen.“

Dann ging er hinaus und schloss das Holztor hinter sich.

2. KAPITEL

„Und, hattest du in letzter Zeit ein Date?“

Grady schloss die Augen und seufzte. Nun ging *das* wieder los. Er liebte seine Mutter über alles und genoss das Samstagsfrühstück mit ihr, den Kindern und seinem jüngeren Bruder Brant sehr, aber in dieser Sache konnte sie ein wenig nervig sein.

„Du meinst, seit du mir letzten Samstag dieselbe Frage gestellt hast?“, fragte er.

„Den Sarkasmus kannst du dir sparen. Das ist eine ernsthafte Frage.“

Grady stöhne. „Nein, hatte ich nicht.“

Seine Mutter schüttelte den Kopf. „Wie willst du jemals wieder heiraten, wenn du nicht einmal mit einer Frau ausgehst?“

„Dafür habe ich gar keine Zeit. Und ich will auch gar nicht heiraten.“

„Aber die Mädchen brauchen eine Mutter!“

„Sie *haben* eine Mutter“, erwiderte Grady schärfer als beabsichtigt. „Lass es gut sein, Mom“, fügte er sanfter hinzu.

Aber das tat sie nie. Seit fast einem Jahr lag sie ihm damit in den Ohren, dass er unbedingt wieder heiraten müsse. Dabei hatte er nicht vor, sich in etwas Unüberlegtes zu stürzen, nur weil die Mädchen eine Mutter brauchten. Die meiste Zeit gefiel ihm sein derzeitiges Leben ganz gut. Manchmal war er zwar einsam, aber das ging wohl jedem so. Für eine neue Beziehung oder gar Ehe war er einfach noch nicht bereit.

„Wie wäre es, wenn du zuerst Brant verkuppelst!?!“, schlug Grady mit einem Blick zu seinem jüngeren Bruder vor, der

vor Kurzem von seinem dritten Militäreinsatz im Nahen Osten zurückgekehrt war.

„Kommt überhaupt nicht infrage!“, widersprach der prompt. „Du bist der Ältere, also bist du zuerst dran.“

Beide lachten, und es fühlte sich gut an. Das Samstagsfrühstück bei seiner Mutter, die nach dem Tod seines Vaters in die Stadt gezogen war, stellte eine willkommene Abwechslung in Gradys Woche dar. Die Mädchen liebten ihre Großmutter und ihren Onkel Brant über alles. Und Colleen Parker wusste, wie wichtig es für ihre Enkelinnen war, nach dem Tod ihrer Mutter ein liebevolles und stabiles Umfeld zu haben. Sie unterstützte Grady seit Liz' Tod, wo sie nur konnte. Was das Verkuppeln anging, schoss sie jedoch etwas über das Ziel hinaus ...

Als es an der Tür klopfte, sprang Grady eilig auf. Er freute sich über die Unterbrechung.

Marissa ...

Es war elf, und wie immer war Marissa auf die Minute pünktlich. Das bewunderte er sehr an ihr, auch wenn er es nicht unbedingt zugeben würde.

„Ich gehe schon“, sagte er und ging zur Tür.

Als er öffnete, verspürte er wieder dieses seltsame Gefühl im Magen, dass er immer in ihrer Nähe hatte. Sie sah umwerfend aus in Bluejeans, einem grünen Pullover und kniehohen Stiefeln. Ihr blondes Haar umrahmte ihre geröteten Wangen. Ja, Marissa Ellis war eine schöne Frau. Aus heiterem Himmel fühlte Grady Verlangen in sich aufsteigen, was er schnell unterdrückte. Nie im Leben ...

Auch wenn er schon seit Langem keinen Sex gehabt hatte – Marissa war dafür auf keinen Fall eine Kandidatin. Das wäre wirklich dumm gewesen, und dumm war er nicht.

„Hi“, sagte sie ein wenig atemlos. „Hier bin ich.“

„Das sehe ich“, erwiderte er und ließ sie eintreten. „Die Mädchen warten geduldig im Wohnzimmer. Und sie

benehmen sich vorbildlich. Bei der Aussicht, einen Tag mit dir zu verbringen, sind sie im Morgengrauen aufgestanden und haben sich allein angezogen. Jetzt sitzen sie wie die Mäuschen vor dem Kinderkanal und warten auf dich.“

Sie lachte leise und lief in Richtung Wohnzimmer. Da er hinter ihr ging, konnte er gar nicht anders, als ihre unglaublich sexy Stiefel zu betrachten. Sie hatte einen interessanten Kleidungsstil – eine Mischung aus weltstädtisch und kleinstädtisch, wobei nichts an ihr plakativ wirkte, sondern auf unauffällige Weise elegant. Sie hätte als Model arbeiten können und schien sich in Jeans und Pulli genauso wohlfühlen wie in einem eleganten Hosenanzug oder einem Abendkleid.

Grady verbot sich derartige Gedanken und führte Marissa in die Küche, wo sie seine Mutter und Brant begrüßte und sich dann sofort auf den Weg zu Tina machte, die in ihrem Kinderstuhl saß und jetzt verlangend die Händchen nach Marissa ausstreckte. Marissa nahm die Kleine auf den Arm, als wäre sie das Kostbarste auf der Welt, was Grady einen Stich ins Herz gab. Die enge Bindung zwischen Marissa und seinen Töchtern zu sehen, löste immer besondere Gefühle in ihm aus. Sicher, Liz war ihre beste Freundin gewesen, aber das erklärte es nur zum Teil. Jedenfalls war Marissa einer der wenigen Menschen, denen er seine Töchter ohne jede Vorbehalte anvertraute.

Wie aufs Stichwort stürmten Breanna und Milly in die Küche und kreischten entzückt, als sie Marissa sahen. Sie umarmte die beiden, während sie Tina noch auf dem Arm hielt, und Grady fiel auf, dass seine Töchter schon lange nicht mehr so glücklich ausgesehen hatten.

Auch seine Mutter schien das zu bemerken, und Grady seufzte innerlich. Er kannte diesen Gesichtsausdruck. Seine Mutter mochte Marissa, und offenbar war ihr gerade eine Idee gekommen.

„Wir müssen dann mal“, erklärte er hastig, begleitete Marissa und die Mädchen in den Flur, nahm ihr dann Tina ab und reichte ihr die Rucksäcke der beiden anderen Kinder.

Als Marissa die Autotür öffnete, sah Grady, dass sich der Kindersitz für Milly, den er ihr letztes Mal gegeben hatte, schon auf dem Rücksitz befand. Beeindruckend.

„Ich bringe sie gegen vier zurück. Ist das in Ordnung?“, fragte sie.

„Sicher. Viel Spaß euch dreien!“

Als er ihnen nachwinkte, sah er die strahlenden Gesichter seiner Töchter durch die Seitenfenster. Seufzend atmete er tief durch, drückte Tina an sich und gab ihr einen Kuss auf den Kopf.

„Und du, Süße, darfst einen Tag mit Daddy verbringen.“

Die Kleine lachte glucksend und zog an seinen Haaren. Sie war so ein liebes Kind. Nicht so ernst und in sich gekehrt wie Breanna oder so selbstbewusst und durchsetzungsfähig wie Milly, sondern mehr wie ihre Mom. Sie war erst sechs Wochen alt gewesen, als Liz starb, und es machte ihn immer wieder traurig, dass sie nur so wenig Zeit mit ihrer Mutter gehabt hatte.

Als er wieder in die Küche kam, um Tinas Sachen zu holen, blickte seine Mutter ihn erwartungsvoll an. „Marissa ist eine schöne Frau, nicht wahr? Und sie scheint sich gut von ihrer Scheidung erholt zu haben. Unglaublich, wie sehr die Kinder sie lieben und ...“

„Nicht, Mom!“, unterbrach er sie warnend.

Sie seufzte. „Ich meine doch nur ...“

„Nein!“, erwiderte er fester. „Niemals. Verstehst du? Das wird *niemals* passieren.“

Sie nickte und stand auf, doch er sah ihr feines Lächeln.

„Man soll niemals nie sagen“, sagte sie. „Das gilt für dich übrigens genauso, Brant. Und jetzt raus mit euch, ich habe gleich meine Patchworkgruppe hier.“

Grady verabschiedete sich, fuhr mit Tina zur Ranch zurück und versuchte, die Idee zu vergessen, die seine Mutter ihm in den Kopf gesetzt hatte.

Dies wollte ihm leider ganz und gar nicht gelingen.

Marissa verbrachte einen wunderschönen Nachmittag mit den Mädchen und parkte fünf Minuten vor vier wieder vor Gradys Ranch. Grady kam in Jeans und T-Shirt auf die Veranda, die seinen beeindruckenden Körperbau angenehm betonten. Er hatte breite Schultern und eine gut definierte Taille, und seine Muskeln stammten von Jahren harter Arbeit auf der Ranch. So wie er dastand, entspannt und gleichzeitig kraftvoll, wirkte er so unglaublich männlich, dass sie es beim besten Willen nicht ignorieren konnte. Natürlich reagierte die Frau in ihr auf einen attraktiven Mann, selbst wenn er Grady hieß. Sie hätte aus Stein sein müssen - oder blind -, um ihre Hormone hier im Zaum halten zu können.

„Daddy!“

Milly rannte die Treppen hinauf und streckte ihrem Vater ihre frisch lackierten Fingernägel hin, woraufhin Grady in die Hocke ging und sie bewundernd betrachtete. Breanna folgte ihr langsamer, beteiligte sich aber dann doch an dem Bericht darüber, was sie alles Schöne gemacht hatten, bevor sie beide im Haus verschwanden.

Marissa nahm die Rucksäcke der Mädchen und ihre eigene Handtasche und ging ebenfalls die Stufen hinauf, wobei es ihr schwerfiel, Gradys prüfendem Blick standzuhalten.

„Ihr hattet also einen schönen Tag?“, fragte er, kam ihr entgegen und nahm ihr die Rucksäcke ab.

„Ja“, erwiderte sie, plötzlich atemlos.

„Du hoffentlich auch?“

Sie nickte. „Oh ja. Sie waren wunderbar, sogar, nachdem ich sie mit Kuchen und Limo vollgestopft hatte.“

Einen Moment lang runzelte er die Stirn, dann grinste er. „Das glaube ich dir jetzt aber nicht.“

„Na ja, wir waren in der Muffin Box, da gibt es auch Vollkornmuffins und Milchshakes. Liz' Familie hat das Café offenbar gekauft?“

„Ja. Zu viel Konkurrenz für das Hotel und das Restaurant, also haben sie die Eigentümer rausgekauft. Jetzt haben sie das Monopol in der Stadt.“

„Clever. Eure Beziehung hat sich wohl nicht verbessert?“

Sie wusste, dass Liz' Familie von deren Wahl nicht begeistert gewesen war. Sie hatten sich für ihre Tochter eine Collegeausbildung und eigene berufliche Karriere gewünscht, doch Liz hatte darauf bestanden, Frau eines Ranchers zu werden. Dass Gradys Ranch die größte und erfolgreichste in der Gegend war, hatte Liz' Eltern nicht beeindruckt, und nach Liz' Tod war das Verhältnis zwischen ihnen und Grady noch schlechter geworden. Trotzdem sorgte er dafür, dass seine Mädchen auch mit diesem Teil ihrer Familie regelmäßig Kontakt hatten.

„Nein“, erwiderte er nach kurzem Zögern, „aber es stört mich nicht mehr so sehr.“

„Sie haben nie verstanden, dass Liz einfach nicht fürs Lernen gemacht war. Sie war viel lieber draußen, in ihrem Garten oder bei einem Ausritt.“

„Ja, mit Pferden war sie wunderbar.“

Marissa lächelte. „Da ich ja nun hierbleibe, sollte ich vielleicht auch reiten lernen. Die Mädchen haben die ganze Zeit von ihren Ponys erzählt, ich würde das gern mit ihnen teilen können. Vielleicht kann ich Kinderhüten gegen Reitstunden tauschen?“

Seine Augen weiteten sich. „Du möchtest, dass *ich* dir Reitstunden gebe?“

„Warum nicht? Du kannst doch ganz gut reiten, oder?“

Er lächelte. „Ja, ich komme zurecht.“

„Und bis du eine neue Haushälterin gefunden hast, brauchst du bestimmt oft jemanden für die Kinder, oder?“

„Wahrscheinlich.“

„Na siehst du. Du hast also weniger Sorgen mit der Zeitplanung, und ich lerne was Neues. Ich würde gern mal mit den Mädchen ausreiten.“

Als sie seinen seltsamen Blick bemerkte, fürchtete sie, etwas Falsches gesagt zu haben. Bei Grady wusste sie nie, woran sie war.

„Es sei denn, du möchtest das nicht“, fügte sie hastig hinzu. „Es war etwas, das sie mit Liz gemacht haben, also vielleicht ...“

„Ich glaube, es würde ihnen sehr viel Spaß machen“, unterbrach er sie.

Sie nickte. „Okay. Auch wenn ich bestimmt nicht so eine gute Figur mache wie sie. Sie war immer die Sportlichere von uns beiden.“

„Dafür hat sie dich immer um deine Haare beneidet.“

„Meine Haare?“

Völlig unerwartet streckte er die Hand aus und wickelte sich eine Strähne ihrer Haare um den Finger, um sie dann ebenso plötzlich loszulassen, als hätte er sich verbrannt. Etwas veränderte sich zwischen ihnen, und trotz des kühlen Windes war es Marissa plötzlich schrecklich heiß. Am liebsten wäre sie davongelaufen, aber sie blieb stehen und atmete tief durch.

„Sie wollte immer glatte Haare“, erklärte Grady.

Marissa schüttelte den Kopf. „Und ich habe sie immer um ihre roten Locken beneidet ... Sie waren wunderschön.“

„Ich weiß.“ Grady lächelte etwas zittrig. „Sie war einfach wunderbar.“

Der Schmerz und die Sehnsucht in seiner Stimme machten Marissa das Herz schwer. „Ich vermisse sie so sehr. Jeden einzelnen Tag.“

„Ich auch.“

Marissa spürte einen Kloß im Hals. Sie hatten in den vergangenen zweieinhalb Jahren so oft über Liz gesprochen, und immer noch kamen jedes Mal alle Gefühle wieder hoch. Das würde wahrscheinlich immer so sein. Liz war ihre einzige wirkliche Freundin gewesen.

„Ich weiß nicht, was ich damals ohne sie gemacht hätte, als ich mit zwölf meine Mutter verlor und hierher zu Tante Violet zog. Ich glaube, ich habe sie immer um ihre perfekte Familie beneidet.“

„Nichts ist wirklich perfekt“, erwiderte er. „Ihre Eltern haben sie ziemlich stark unter Druck gesetzt. Deshalb hat sie wahrscheinlich ...“

„Rebelliert und dich geheiratet? Aber sie hat dich wirklich geliebt!“

„Und ich sie. Mit ihr war alles so einfach – selbst die Liebe.“

Marissa schluckte. Diese Art von Liebe hatte sie sich immer gewünscht, aber nie kennengelernt. Ihre Mutter hatte sie bis zu ihrem Tod allein großgezogen, von ihrem Vater wusste sie nur, dass er ein durchreisender Cowboy gewesen war. Und dann hatte sie Simon kennengelernt und gedacht, sie hätte das große Los gezogen. Bis sich herausstellte, wie er wirklich war.

„Ich weiß, was du meinst. Sie war einfach rundherum liebenswert und hatte ein riesengroßes Herz.“

„Was leider zu schwach war.“

Marissa nickte. Liz hatte mit neunundzwanzig einen Herzinfarkt erlitten, weil ihr Herz von einer Virusinfektion geschwächt war. Drei Tage später war sie im Krankenhaus an einem zweiten Infarkt gestorben – sechs Wochen nach der Geburt ihres dritten Kindes.

„Ich muss immer an den letzten Tag im Krankenhaus denken“, gestand Marissa. „Sie wusste, wie schlimm es um

sie stand, und sie war so stark. Zuletzt hat sie mit mir über dich gesprochen.“ Seltsam, dass sie früher nie den Drang gehabt hatte, ihm das zu erzählen. Bisher waren ihre Gespräche eben nie so persönlich gewesen.

Er hob eine Augenbraue. „Ach ja?“

„Ja. Sie bat mich, darauf zu achten, dass du nicht zu sehr trauerst.“

„Tue ich ja auch nicht“, erwiderte er lächelnd. „Dafür sorgen die Mädchen schon.“

„Ich weiß. Und sie vergöttern dich. Du bist ein toller Vater.“

„Danke. Dich lieben sie übrigens auch heiß und innig. Danke, dass du dir heute Zeit für sie genommen hast. Ein Ausflug ins Nagelstudio und ins Café sind nicht gerade meine Stärken, weißt du. Was mache ich erst, wenn sie in die Pubertät kommen?“

Sie lachte leise. „Du kriegst das schon hin. Und ich bin sehr gern mit ihnen zusammen. Da kann ich schon mal üben.“

„Du möchtest eigene Kinder? Ich dachte, du hättest dich dagegen entschieden, weil, na ja ...“

Sie wusste, was er meinte, schließlich war sie verheiratet gewesen. „Simon wollte keine. Aber vielleicht war es gut so, schließlich sind wir jetzt geschieden.“

„Schade. Es hätte ihn vielleicht zum Positiven verändert.“

„Ich glaube, das hätten Kinder auch nicht geschafft.“

Grady hob die Augenbrauen. „Was!? Du hast nie erzählt, warum du dich eigentlich von ihm getrennt hast ...“

„Unüberbrückbare Differenzen“, erwiderte sie achselzuckend. Sie hatte keine Lust, mehr dazu zu sagen.

„Weil er ein arroganter, aufgeblasener Widerling war, meinst du?“

Jetzt musste sie doch lachen. „So ähnlich. Ich wusste gar nicht, dass er hier so einen schlechten Eindruck hinterlassen